

**Joh. Quasten**, *Musik und Gesang in den Kulturen der heidnischen Antike und christlichen Frühzeit (Liturgiegeschichtliche Quellen und Forschungen Heft 25)*. Münster i. W. (Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung) 1930. — XII, 274 S., 38 Tafeln. 8°.

Es ist eine höchst beachtenswerte Erscheinung, daß in den letzten Jahren von den verschiedensten Seiten her die frühchristliche Musik und die Wurzeln, denen sie entstammt, in den Kreis der Untersuchungen gezogen werden. Alle diese Versuche konnten erst von dem Augenblick an mit Erfolg unternommen werden, als von seiten der Musikwissenschaft die Notwendigkeit erkannt worden war, jene Lücke zu schließen, die zwischen den wenigen erhaltenen musikalischen Fragmenten der Antike und den ersten erhaltenen Kirchengesängen des Abendlandes klaffte. Da die Ausbeute an neuaufgefundenen musikalischen Denkmälern weiterhin höchst dürftig blieb, mußte man aus den Schriften der Musiktheoretiker und einer Fülle, in der Literatur verstreuter Stellen die Kenntnis der musikalischen Kultur in den Übergängen von der Antike zur Zeit des frühen Christentums zu gewinnen suchen; es sei hier nur an das großangelegte Werk von Amédée Gastouée „*Les Origines du Chant Romain*“ (Paris 1907) erinnert, sowie an dessen mit diesen Fragen zusammenhängenden Artikel in der „*Tribune de St. Gervais*“ u. a. m.

In der vorliegenden Darstellung ist nun die Musik in den Kulturen der heidnischen Antike in den Kreis der Untersuchungen gezogen, um dann zu zeigen, wie sich diese Stellung im christlichen Kult der Frühzeit geändert hat, wie sie „aus einem Mittel der Magie zu einem Mittel der Anbetung“ wurde.

Der Autor hat sich streng an das im Titel gegebene Thema gehalten, vielleicht allzu streng für die Wünsche des Musikhistorikers, der eine breitere Bezugnahme auf jene Fragen und Probleme gern gesehen hätte, die in Fr. Leitners „*Der gottesdienstliche Volksgesang im jüdischen und christlichen Altertum*“ (Freiburg 1906) aufgerollt sind; doch muß betont werden, daß der Autor die Fragen der Zusammenhänge und der Verknüpfungen an Hand eines sorgfältig gesichteten Materials so klar behandelt hat, daß auch diese Begrenzung gern akzeptiert werden kann.

Der Autor geht von der These aus, daß im Kult des Heidentums die Musik eine magische Wirkung auf die Götter auszuüben hatte, so daß sie „ein Mittel zur Bezwingung der Götter in der Hand der Menschen war“, und daß der Glaube an diese magische Kraft der Musik am stärksten in ihrer Verwendung beim heidnischen Opfer in Erscheinung trat. Während beim griechischen Opfer Lyra, Tympanon und Zymbel gestattet waren, galt bei den Römern als das eigentliche kultische Instrument die Flöte; aus dieser ihrer Bestimmung erklärt es sich, daß das Christentum auch bei profanen Feiern begleitende Instrumentalmusik, besonders das Flötenspiel, ablehnte und einen ständigen Kampf gegen die Übernahme der Musik als eines zur religiösen Ekstase verleitenden Mittels führte, einen Kampf, dessen universale Darstellung bis

zur Gegenwart zu schreiben eine sehr verlockende Aufgabe wäre. Wertvolle Ansätze dazu finden sich im IV. Kapitel § 9.

Dieser Abschnitt über Musik und Gesang in der christlichen Liturgie der Frühzeit, sowie das V. und VI. Kapitel über Musik und Gesang im christlichen Privatleben und über deren Rolle im heidnischen und christlichen Totenkult bilden den Hauptteil der Darstellung, der durch die Wiedergabe von Werken der bildenden Kunst, auf denen heidnische und christliche Feiern sowie Musikinstrumente zu sehen sind, belebt wird. Hier arbeitet die Darstellung der musikalischen Ikonographie in die Hand, einem der jüngsten Zweige musikwissenschaftlicher Forschung, von dessen Ausbau viel zu erwarten ist. Ein ausführliches Namen- und Sachregister vervollständigt den Wert des Buches.

Prof. EGON WELLESZ.

**R. Janin**, *Les églises séparées d'orient*. Paris 1930. — Kl. 8°. 198 S.

Das vorliegende Bändchen ist ein Auszug und eine Kürzung aus des Verfassers umfangreicherer Darstellung „*Les églises orientales et les Rites orientaux*“ (2. Aufl. Paris 1926) und dem Zwecke der *Bibliothèque catholique des sciences religieuses*, der es als Nr. 95 eingereiht ist, angepaßt. Jedoch sind die statistischen Mitteilungen und die Nachrichten über die kirchliche Organisation berichtet und auf den Stand seit 1926 gebracht. Die liturgischen Materien sind weggelassen. Auffallend ist, daß auch in dieser kleinen Ausgabe wie in der größeren die rumänische und die georgische Kirche in einem Kapitel zusammengefaßt sind. Zur raschen Orientierung über die kirchlichen Verhältnisse der von Rom getrennten orientalischen Kirchengemeinschaften ist das Büchlein sehr geeignet.

Prof. G. GRAF.